



Wie Igor Strawinsky und Arnold Schönberg war auch Paul Hindemith ein Komponist mit der Fähigkeit zur schriftstellerischen Artikulation seiner ästhetischen Gedanken. Und wie für die beiden anderen Musiker Kunst immer auch eine Antwort auf Geschichte und aktuelle Lebenswelt darstellte, so hat auch Hindemith die Bedeutung seiner Musik als gesellschaftliches und historisches Phänomen reflektiert. Der Band mit „Aufsätzen, Vorträgen, Reden“ versammelt aus unterschiedlichsten Anlässen entstandene Äußerungen mal kurzer und beiläufiger, mal länger und grundlegender Art, die den Zeitraum von 1922 bis 1963 umfassen. Ein bis zum Ressentiment hin aufgebrachter Musiker macht sich hier für einen Ordo-Gedanken in der Musik stark, den er im Mittelalter theoretisch richtig begründet, aber in der Praxis bis in seine Zeit hinein sträflich vernachlässigt sieht.

Selbst wenn nicht jeder Leser die durch und durch konservative Begründung und Kritik teilen wird, so bietet doch manche der Einsichten (etwas zum Werk J.S. Bachs oder zur angewandten Musik in Film und Radio) sowie viele der scharfzüngigen Bemerkungen zum Musikbetrieb interessanten Lesestoff.

Die Vorlesungen, die der Meister 1949/50 an der Harvard University hielt, liegen jetzt wieder vor. Hier kommt das historische, kompositorische und ästhetische Weltbild des Komponisten in systematischerer und von Tagespolemik freier Weise zur Geltung. In elf Kapiteln wird manches Wesentliche etwa zum Thema musikalische Inspiration, Technik und Stil, Erziehung oder „Geschäfte“ formuliert. Bewußt bleibt man sich dabei immer, daß

hier, in Hindemiths eigenen Worten, aus „einer wenig fortschrittsgläubigen, im tiefsten Grunde unmodernen Musikanschauung“ heraus argumentiert wird.

Bernhard Uske

Paul Hindemith: Aufsätze, Vorträge, Reden.
(Hg.) Giselher Schubert.
Atlantis Musikbuch Verlag,
Zürich und Mainz 1994,
353 S., DM 42,-

Paul Hindemith: Komponist in seiner Welt.
Atlantis Musikbuch Verlag,
Zürich und Mainz 1994,
265 S., DM 42,-



Es gibt Musik-Geschichte genauso wenig wie jede andere Art von Geschichte – außer man erfindet sie sich anhand der Relikte und Spuren, welche die Zeit überlebt haben. Deshalb kann man auch nie den wirklichen Hergang der Ereignisse erfassen, sondern immer nur ein Konstrukt anbieten, daß sich durch seine Schlüssigkeit als wahrscheinlich und überzeugend erweisen muß. Mit dem nun erstmals auf deutsch zugänglichen, bereits 1986 von Stanley Sadie und Alison Latham herausgegebenen und auch teilweise selbst verfaßten „Cambridge Buch der Musik“ liegt ein weiterer solcher Versuch vor – der große Chancen hat, sehr viel größere Kreise von Musik-Liebhabern anzusprechen als alle Musikgeschichten zuvor. Das liegt an der einfachen, klaren und für Laien immer verständlichen Sprache und an dem extrem günstigen Preis von 100,- Mark. Das ist quasi geschenkt für ein Buch plus fünf CDs mit 46 Geschieden zu allen Epochen ausge-

wählten Musikbeispielen – meist ganzen Werken oder zumindest einzelnen Sätzen von Perotin bis Stockhausen.

Die Idee „Musikgeschichte plus CDs“ ist zwar nicht neu – Ingo Harden hat bereits vor drei Jahren eine erste so konzipierte „Musikgeschichte Europas“ vorgelegt, und in Anspruch und Ansatz die konsequenteste und überzeugendste der neueren Musikgeschichten geschrieben, die derzeit erhältlich sind. Während Harden jedoch eher ein Arbeitsbuch für ernsthaft Interessierte schrieb, bietet das Cambridge-Buch ein leichtverständliches Sammelsurium, das Lust auf Musikgeschichte macht: Man interessiert sich für einen Komponisten, liest den betreffenden Abschnitt, hört sich etwas Musik von ihm oder einem seiner Zeitgenossen an – und ist sehr viel besser und befriedigender bedient als mit einem Lexikon-Artikel. Denn hier erledigt sich ein klassisches Problem traditioneller Musikgeschichte wie von selbst: Gerade Darstellungen von mittelalterlicher und Neuer Musik leiden daran, daß die meisten Leser diese Musik nicht im Ohr haben und mit Notenbeispielen in der Regel nichts anzufangen wissen. Selbst wenn man Klavier spielen kann, erhält man ja bei alter Vokalmusik meist nur ein recht verzerrtes bis verfälschtes Bild, und bei modernen Partituren muß man sowieso sehr schnell die Waffen strecken.

Das Cambridge Buch ist konventionell chronologisch aufgebaut. Drei allgemeine Kapitel zu „Elementen“, „Strukturen“ und „Instrumenten“ sollten einen nicht abschrecken, sondern dazu veranlassen, in medias res zu gehen. In sieben Abteilungen wird nach Epochen geordnet Musikgeschichte aufgefächert: Jeweils folgt auf einen allgemeinen Abriß des geschichtlichen Umfelds eine Reihe von Komponisten-Monographien, bei denen das Hauptgewicht jedoch weniger auf

Biographie als auf Stil-Beschreibung liegt. Zwar kommt mancher Name schlicht zu kurz (etwa Obrecht, Pierre de la Rue, die Groupe de Six, Crumb, Dutilleux – die beiden letzteren werden nicht einmal erwähnt), sind manche Monographien in ihrer Kürze schlicht Karikatur, schleichen sich, wie für solche umfassenden Werke typisch, immer wieder kleine Fehler ein, werden

Alfred Schnittke zum 60. Geburtstag

Aus Anlaß des 60. Geburtstages von Alfred Schnittke im vergangenen November hat der Musikverlag Sikorski, Hamburg, eine Festschrift zum Leben und Werk des Komponisten veröffentlicht. Das 320 Seiten umfassende Buch enthält Aufsätze zur Person und zum Schaffen von Schnittke, eine Werkübersicht, einen Bildteil und einen bibliographischen Teil. Auf knappstem Raum bietet das Buch einen Einblick in das umfangreiche Werk des Komponisten, das allein 75 Film- und Schauspielmusiken und 160 weitere Kompositionen umfaßt. Auch auf Schallplatten ist Schnittkes Œuvre dokumentiert (BIS, DG, RCA, Sony, Teldec, Marco Polo u.a.); er gehört somit zu den wichtigsten Komponisten der Gegenwart.

junge, lebende Komponisten eigentlich gar nicht erwähnt, erweist sich der von Judith Nagley geschriebene Mittelalter-Teil als zu verkürzend an heutigen Musik-Anschauungen orientiert – die für's Mittelalter eben nicht gelten, aber das sind bloß Einschränkungen im Detail, die den Wert dieses Buches nur wenig mindern, es keinesfalls fragwürdig erscheinen lassen. Ideal für alle, die ein passantes etwas mehr von Musik haben wollen – ohne Anstrengung, ohne Zeigefinger.

Reinhard J. Brembeck

Stanley Sadie/Alison Latham: Das Cambridge Buch der Musik. Zweitausendeins, Frankfurt/M. 1994, 621 S., zahlr. Notenbeispiele und s/w Abb., DM 50,- (einschl. fünf CDs DM 100,-)

Ein Buch, das zum rechten Zeitpunkt kommt – einmal, weil die weltpolitischen Umbrüche der letzten Jahre auch den Zugang zu Quellen und Archiven geöffnet haben, welche die Korrektur einseitig ideologisch gefilterter Einschätzungen und Urteile ermöglichen; zum anderen, weil die deutsche Musikwissenschaft in der Auseinandersetzung mit der russischen Musikgeschichte seit der Monographie von Karl Laux (1958) den Anschluß vor allem an die amerikanische Forschung (McQuere, Taruskin) weitgehend verloren hatte.

Dieser erste Band hat das 19. Jahrhundert zum Gegenstand, das in drei Teile gegliedert ist: 1825-1855, 1855-1881, 1881-1905. Die Zäsuren ergeben sich aus einer Reihe von

diese Auseinandersetzung weitaus komplexer und umfassender gewesen ist, als die frühere sowjetische Musikwissenschaft wahrhaben wollte, weist die Autorin überzeugend nach; noch mehr: daß der nationale Charakter und die innovative Rolle der Folklore in der Kunstmusik ein zentrales Phänomen der musikalischen Entwicklung im Rußland des 19. Jahrhunderts ist. Aber im Gegensatz zur sowjetischen Musikwissenschaft, welche die Forderung nach Volksverbundenheit, Volksnähe, Volkstümlichkeit als überzeitlich gültige ästhetische Grundmaxime des sozialistischen Realismus postulierte, betont die Verfasserin die zeitlich begrenzte Wirksamkeit dieser impulsgebenden Funktion der Folklore.

Der Verschlingung der Darstellung insgesamt und der engeren Verknüpfung historischer Zusammenhänge im einzelnen dient der Verzicht auf biographische Exkurse in jenen Fällen, in denen deutschsprachige Monographien vorliegen; die Vita von Komponisten indes, die hierzulande kaum bekannt sind (etwa Verstovsky, Aliabiev), ist im Vergleich dazu ausführlicher behandelt.

Ein erfreuliches Manko des Buches sind die fehlenden Fußnoten. Und last not least: für ein Werk von solch wissenschaftlicher Fundiertheit ist es kein geringes Kompliment, daß es nicht nur material- und detailreich, analytisch ausgewogen und konzis in der Gedankenführung, sondern auch lesbar ist, d.h. auch dem Laien eine ersprießliche und lohnende Lektüre bietet.

Kurt Malisch



Neuerungen, welche die russische Kultur und Musik entscheidend geprägt haben. Jeder dieser drei Zeitabschnitte beginnt mit einem Kapitel über das Musikleben, versucht zu ergründen und zu begründen, inwieweit dieses durch vielfache Einflüsse bestimmt worden ist: durch die zaristische Kultur- und Theatropolitik, die Gestaltung des Opern- und Konzertrepertoires, die Entwicklung der Musikpädagogik, die Rolle ausländischer Musiker usw. Die Darstellung der wichtigsten Musikgattungen – Romanze, Oper, Instrumentalmusik – schließt daran an. Besonders berücksichtigt werden dabei die (Un-)Abhängigkeit dieser Gattung von westeuropäischen Traditionen sowie exemplarische Werkanalysen. Im Mittelpunkt der gesamten Darstellung steht die seit den 1860er Jahren aufflammende und äußerst polemisch geführte Diskussion um grundsätzliche musikalisch-ästhetische Positionen, vor allem die Frage der nationalen Ausrichtung der russischen Musik. Daß

Dorothea Redepenning: Geschichte der russischen und sowjetischen Musik. Band 1: Das 19. Jahrhundert. Laaber Verlag, Laaber 1994, 503 S., 180 Notenbeispiele, 85 Abb., DM 178,-

DIE GLORRREICHEN



CD: 372 222

Elmar Bernsteins
Original Filmmusik
zu dem gleichnamigen Western

Eingespielt von
„The Phoenix Symphony“ unter James Sedares



Vierteljahrespreis



KOCH
Classics

D: HERMANN-SCHMID-STR. 10, 80336 MÜNCHEN
A: POSTFACH 24, 6600 HÖFEN
CH: POSTSTR. 10, 9202 GOSSAU
NL: MARATHON 9B, 1213 PE HILVERSUM
B: DE VILLERONTSTRAAT 18, 2550 KONTICH